

zu dem deutschen Schneider in Pensa. Verlangt er etwas von dem Statthalter, der doch ein vornehmer Herr ist und mit dem Kaiser reden darf, so hat's ein guter Freund vom andern verlangt, und hat auf 30 Stunden Weges ein Mensch ein Unglück oder einen Schmerz, so vertraut er sich dem Schneider in Pensa an; er findet bei ihm, was ihm fehlt, Trost, Rat, Hilfe, ein Herz und ein Auge voll Liebe, Obdach, Tisch und Bett, nur kein Geld.

Einem Gemüthe wie dieses war, das nur in Liebe und Wohltun reich ist, blühte auf den Schlachtfeldern des Jahres 1812 eine schöne Freudenerte. So oft ein Transport von unglücklichen Gefangenen kam, warf er Schere und Elle weg und war der erste auf dem Plage, und „Sind keine Deutsche da?“ war seine erste Frage. Denn er hoffte von einem Tag zum andern, unter den Gefangenen Landsleute anzutreffen, und freute sich, wie er ihnen Gutes tun wollte, und liebte sie schon im voraus, ungeschenerweise. . . . „Wenn sie nur so oder so aussähen“, dachte er. „Wenn ihnen nur auch recht viel fehlt, damit ich ihnen recht viel Gutes erweisen kann.“ Doch nahm er, wenn keine Deutsche da waren, auch mit Franzosen vorlieb und erleichterte ihnen, bis sie weiter geführt wurden, ihr Elend, als nach Kräften er konnte. Diesmal aber, als er mitten unter so viele geneigte Leser, auch Darmstädter und andere, hineintief: „Sind keine Deutsche da?“ — er mußte zum zweitenmal fragen, denn das erste Mal konnten sie vor Staunen und Ungewißheit nicht antworten, sondern das süße deutsche Wort in Asien verklang in ihren Ohren wie ein Harfenton, und als er hörte: „Deutsche genug!“ und von jedem erfragte, woher er sei — er wäre mit Mecklenburgern oder Kursachsen auch zufrieden gewesen, aber einer sagte: „Von Mannheim am Rheinstrom“, als wenn der Schneider nicht vor ihm gewußt hätte, wo Mannheim liegt; der andere sagte: „Von Bruchsal;“ der dritte: „Von Heidelberg;“ der vierte: „Von Gochsheim“: da zog es wie ein warmes auflösendes Tauwetter durch den ganzen Schneider hindurch. „Und ich bin von Bretten“, sagte das herrliche Gemüt, „Franz Anton Egetmaier von Bretten“ — wie Joseph in Aegypten zu den Söhnen Israels sagte: „Ich bin Joseph, euer Bruder!“ — und die Tränen der Freude, der Bebnut und der heiligen Heimatsliebe traten allen in die Augen; und es war schwer zu sagen, ob sie einen freudigeren Fund an dem Schneider oder der Schneider an seinen Landsleuten machte, und welcher Teil am gerühresten war. Jetzt führte der gute Mensch seine teuren Landsleute im Triumph in seine Wohnung und bewirtete sie mit einem erquicklichen Mahl, wie in der Geschwindigkeit es aufzutreiben war.

Jetzt eilte er zu dem Statthalter und bat ihn um Gnade, daß er seine Landsleute in Pensa behalten dürste. „Anton“, sagte der Statthalter, „wann